

Einige ketzerische Gedanken zum Bibelunterricht

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 13: **Neuzeitlicher Bibelunterricht**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— 27. Apg. 11, 19—26: Die verschiedenen Jahrhunderte der Weltmission. — 28. Apg. 11, 26—30: Kollekten, Peterspfennig, Diasporakirchen, Inländische Mission. — 29. Apg. 12, 1—17: Gebet für den Papst. Gebetsapostolat. Gebet nach der Meinung des Hl. Vaters. — 30. Apg. 12, 18—25: Gottesgericht. Schicksal der Kirchenverfolger. — 31. Apg. 13, 1—3: Priesterweihe, Bischofsweihe; Berufung und Vorbereitung zum Priesteramt. Priesterwürde und -bürde. — 32. Apg. 13, 4—12: Aberglauben. — 33. Apg. 13, 13—52; 14, 1—7: Die erste noch überlieferte Predigt des hl. Paulus; Predigt und Predigthörer, in der Heimat, in den Missionsländern. — 34. Apg. 14, 8—19: Gott allein die Ehre. Die Wirkung des Hetzens. — 35. Apg. 14, 20—28: Warum Leiden in der Welt? — 36. Apg. 15, 1—35: Primat des Petrus. Die Unfehlbarkeit. — 37. Die letzten Päpste. — 38. Apostelkonzil, die allg. Konzilien. — 39. Apg. 15, 36—41: Verschiedene Temperamente, Meinungsverschiedenheiten, aber kein Groll und Haß. — 40. Apg. 16, 1—5: Gebote der Kirche. Codex juris canonici. — 41. Apg. 16, 6—10: Berufswahl, Standeswahl. — 42. Apg. 16, 11—15: Philippi, erste christliche Gemeinde in Europa, im Haus der Lydia erster Gottesdienst in Notkapelle. Äußere Gottesverehrung. — 43. Apg. 16, 16—40: Gebet im Leiden, Gottes Vorsehung, Gottvertrauen. — 44. Apg. 17, 1—15: Guter Wille, böser Wille. — 45. Apg. 17, 16 bis

34: Wesen und Eigenschaften Gottes. — 46. Apg. 18, 1—11: Selig, die ein reines Herz haben. — 47. Elternweihe. — 48. 4. Gebot: Rechte und Pflichten der Eltern und Kinder. — 49. Soziale Verhältnisse, Leben und Eigentum. — 50. Apg. 18, 12 bis 17: Weltliche Obrigkeit. — 51. Apg. 18, 18—22: Abstinenz, Alkoholismus. — 52. Apg. 18, 23—28: Kirche als Weg Gottes. Konvertiten. — 53. Apg. 19, 1—7: Taufe. — 54. Apg. 19, 8—18: Sakramentalien. — 55. Apg. 19, 19—20: Index. Bücherverbot. — 56. Apg. 19, 21—41: Verfolgung aus Geschäftsinteresse. Fremde Sünden. Bücher, Kino, Wirtschaften. — 57. Apg. 20, 1—12: Sonntagsheiligung. — 58. Apg. 20, 13—31: Bischöfe, Diözesen, aus der Geschichte der Heimatdiözese. — 59. Apg. 20, 33—38: Kirche und Kapitalismus. — 60. Apg. 21, 1—16: Missionsreisen des hl. Paulus, Rückblick. — 61. Apg. 21, 17—40; 22, 1—30; 23, 1—11: Stürme gegen den hl. Paulus. — 62. Apg. 23, 12—22: Vom Eid. Verehrung des Namens Gottes. — 63. Apg. 23, 23—35: 24, 1—27: Gottes Wege nicht unsere Wege. — 64. Apg. 25, 1—27; 26, 1—34: Verteidigung des hl. Paulus. — 65. Apg. 27 und 28: Schiffbruch, Malta, Gefangenschaft in Rom, weitere Missionsreisen, Tod. »Ich habe den guten Kampf gekämpft...« Abbildung des hl. Paulus: große Gestalt mit Schwert; aus seinen Briefen.

Niederbüren.

Franz Müller, Pfr.

VOLKSSCHULE

Einige ketzerische Gedanken zum Bibelunterricht

Es gibt im Geschehen der Schule Ereignisse, die sich unlöschar einprägen und in der ganzen Entwicklung weitergestaltend tätig bleiben. Aus dem Unterbewußten tauchen bei mir gelegentlich Erleb-

nisse oder Erzählungen auf, die immer noch aktiv sind, die Richtung meines Lebens zweifellos stark beeinflussen und wahrscheinlich noch jetzt mitbestimmen.

Es war in der fünften Primarklasse, und wir besprachen in Anlehnung an den Katechismus die Sünden gegen das 8. Gebot. Nun schilderte uns der Herr Kaplan den

tirolischen Landeshelden Andreas Hofer in den höchsten Tönen, wie er ein großer Christ gewesen sei und es hauptsächlich mit der Wahrheit ungemein genau genommen habe. Er wurde gefangen und vor Gericht gestellt. Frau, Kinder, Verwandte und sogar Franzosen baten ihn, zu erklären, daß er die letzten Erlasse nicht gekannt habe, um sich zu befreien. Er blieb bei der Wahrheit und erwarb sich damit den Tod. Eine einzige kleine Lüge hätte es gebraucht, gar niemandem zum Schaden, und man hätte ihn auf freien Fuß gestellt — aber er blieb fest. Solche Männer imponieren! Wir sangen »Zu Mantua in Banden der treue Hofer lag« mindestens so begeistert wie die eingefleischtesten Tiroler und nahmen uns ernsthaft vor, dem herrlichen Vorbild nach besten Kräften nachzufolgen, unter allen Umständen, auch auf Kosten des Lebens, bei der Wahrheit zu bleiben. Leider mußten wir aber bald erkennen, daß sogar bei unserem Religionslehrer zwischen dem Unterricht und dem Leben einige Unterschiede bestanden, und es machte auf uns einen, ich schreibe das Wort bewußt, niederschmetternden Eindruck, als wir erfuhren, daß die haushaltende Mutter Bettelnde mit der Weisung abzuschütteln habe, daß der Herr nicht daheim sei, derweilen er droben im Zimmer studierte!

Unverdorbene Kinder nehmen es mit der Wahrheit sehr genau. Leider gelang es mir nicht, dem Jugendvorbild treu zu bleiben und immer zur Wahrheit zu stehen; aber hie und da sage ich sie doch, sogar wenn Schweigen klüger wäre, und in der Schule hüte ich mich ängstlich vor Lügen. Und trotzdem —

Ich lasse meine Sechstkläßler, nach zweijähriger Erfahrung, vor ihrem Übertritt in eine andere Abteilung in einem kleinen Aufsätzchen über die vergangene Schulzeit berichten, kritisch oder anders. Sie wissen, daß sie sich ohne Hemmungen äußern dürfen. Und nun schrieb mir vor

Jahren ein stiller Bauernbub: *Herr Lehrer, das vergesse ich Ihnen nie, daß Sie uns einmal angelogen haben!* Der Satz kam aus dem Innersten heraus. Das Ereignis mußte einen tiefen Eindruck gemacht haben und sicher an der hohen Wand schuld sein, die ich in den letzten Monaten zwischen ihm und mir fühlte. Und was war geschehen? In der fünften Klasse hatte ich im Geographieunterricht erzählt, daß sich zwischen Rapperswil und Hurden die Dammbrücke aufdrehe lasse, damit Dampfschiffe vom Obersee in den unteren Teil des Zürichsees gelangen könnten. Und dies hatte der Vater des Buben bestritten und mich damit vor den Augen des Kleinen zum Lügner gestempelt.

Ich war mir stets wohlbewußt — die Geschichte mit Andreas Hofer bleibt mir ein ernster Mahner —, daß es bei der Wahrheit bleiben heißt; aber eine derartige Wirkung hätte ich einem kleinen, in Wirklichkeit absolut harmlosen Mißverständnis, in dem sich die Autorität des Vaters und jene des Lehrers gegenübertraten, niemals zugemutet. Ein kleines Mißverständnis — eine kleine scheinbare Lüge reißt das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit eines Lehrers vollständig nieder!

Möge an diesem Beispiel jeder von uns erkennen, was dem braven Kinde die Wahrheit bedeutet, und fühlen, was wir zerstören, wenn wir nicht immer und überall unerbittlich die nötigen Konsequenzen ziehen.

Seither scheint es mir ein Verbrechen am Kinde zu sein, wenn wir es noch in die Heidenwelt der Märchen hineinprojizieren, und ich beginne die Freude an Ostergeschichten und sogar an unserem Christbaum zu verlieren, wenn ich mir dabei vorstelle, was zusammenbricht, wenn die Wahrheit zutage kommt. Ging uns dabei nicht selber ein Stück Jugendglück verloren — weniger, weil die Eltern nun

selber alles zu bezahlen hatten, als vielmehr, weil sie uns so lange und so schändlich irreführen konnten!

Nun sind meine eigenen Kinder größer geworden; Märchen, Ostereier und Christbäume spielen auch auf der Stufe, auf der ich unterrichte, keine Rolle mehr. Der Lesestoff ist genau umschrieben, in fast allen Fächern darf ich immer bei der Wahrheit bleiben; nur im einzigen, wo ich erst recht Kündler der Wahrheit sein sollte, verlangt man Lügen — in der Biblischen Geschichte! Man hat uns hier ja seinerzeit auch angelogen. Die Frau des Putiphar versuchte, Josef zu verführen. Ich war damals ebenfalls Drittkläßler und weiß noch, wie wir den Lehrer nach der Sünde befragten und er nach einigem Stutzen mit der Ausrede kam: Sie wollten miteinander naschen! Und doch spürten wir alle intuitiv, daß es gegen das 6. Gebot ging, gegen jenes Gebot, von dem man uns so viel wie nichts erzählte, nur, daß hier alles eine schwere Sünde sei!

Nun fällt es mir aber gar nicht ein, zu verlangen, daß man den kleinen Drittkläßlern schon das böse Feuer schildere, das in bestimmten Zeiten in jedem brennt und zur Quelle so vieler Sünden wird. Es wäre dies in diesem Alter ein Verbrechen am Kinde. *Aber wenn wir bei der Wahrheit bleiben wollen, und die Erzählung diese Wahrheit verlangt, gehört diese Geschichte eben nicht auf die Stufe, auf der wir sie behandeln müssen, auch dann nicht auf diese Stufe, wenn sich das Drum und Dran sonst noch so prächtig für Kleine dieses Alters eignet.* Je mehr ich mich mit diesen Fragen befasse und je häufiger ich mich vor meiner Klasse in Schwierigkeiten fühle, um so mehr komme ich zur Überzeugung, daß es vollkommen falsch ist, wenn wir die Geschichten des Alten Testaments nach chronologischen Gesichtspunkten in unsere Lehrpläne aufnehmen. Ja, ich ringe mich sogar zur Ansicht durch, daß deshalb die Geschichte des Alten Te-

stamentes nur mit ganz wenigen ausgesuchten Ereignissen in unsere Primarklassen hinein gehört.

Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß sich unter den Erzählungen Stücke befinden, die ausgezeichnet in unseren christlichen Gesinnungsunterricht passen; aber in der Regel sind dort die Motive zur guten Tat weit primitiver als jene im Neuen Testament. Bis jetzt war es ja so, daß man dem Lehrplan folgend mit den vorchristlichen Geschichten begann, dort alles genau durchnahm, viel Zeit mit der Milieuschilderung verlor und von den Gaben nach Christi Geburt nur noch Bruchstücke verkostete. Was notwendig ist, kam zu kurz, und das Nebensächliche wurde derart überbetont, daß es in der Wertung des Kindes in falschen Maßstäben erschien.

Unsere christliche Zeitrechnung setzt mit Weihnachten ein, und mit Weihnachten hat unser Unterricht in der Biblischen Geschichte zu beginnen. Dabei denke ich aber an Schilderungen, die es mit der Wahrheit außerordentlich ernst nehmen.

Den Du, o Jungfrau, vom Hl. Geiste empfangen hast! Warum nicht zum Worte stehen — warum falsche Vorstellungen schaffen? An Mariä Verkündigung, am 25. März, hat der Hl. Geist auf Gottes Befehl das Christkind in die stets bereite Wiege unter dem Herzen der Mutter Gottes gelegt. Und die Gottesmutter hat für ihren göttlichen Sohn mit unvergleichlicher Liebe gesorgt, ihn mit eigenem Blut genährt und größer werden gefühlt. Und am 25. Dezember hätte das Kind zur Erde kommen sollen, ausgerechnet an jenem Tage, als Maria und Josef im rauhen Palästina winter nach Bethlehem reisen mußten, keine Wohnung fanden und erst in einem Stalle ein armseliges Dach erwischten.

Je kleiner die Kinder sind, um so natürlicher finden sie alles, was mit der wirk-

lichen Weihnacht zusammenhängt, wie sie auch alles, was mit der Geburt eines Menschen zu tun hat, als ganz selbstverständlich hinnehmen, wenn man sie mit reinen Absichten an den wahren Quell des Lebens führt.

Die Schilderung der wirklichen Weihnacht baut vielem vor, was später hemmend zwischen die Kinder und die Eltern tritt. Sie weckt in den Kleinen die richtigen Gefühle für die Aufgaben beider Elternteile. Gott selber stieg vom Himmel, um sich der reinen Magd zu bedienen. Kann es etwas Schmutziges sein, was dem Vater als klar bestimmte Pflicht zufällt, wenn Gott selber ähnliche Wege ging? Muß es uns Väter nicht stolz auf unsere Würde machen, wenn wir, fast wie Gott, am unbegreiflichen Wunder der Schöpfung teilhaben dürfen! Ergibt sich daraus nicht von selber die ernste Mahnung, die heiligen Schöpferkräfte niemals zu mißbrauchen?

Und die Kirche muß diese wahrheitsgetreue Darbietung selber ausdrücklich wünschen; wie könnte sie sonst immer und immer wieder in jedem Ave Maria, in jedem Rosenkranz und in jedem Englischen Gruß auf die wirklichen Tatsachen hinweisen? Daß so viele und selbst noch so Alte den wahren Sinn der scheint's oft nur geplapperten Worte niemals spüren, spricht unserem Unterricht kein besonders schmeichelhaftes Urteil.

Die Schilderung des Weihnachtswunders, wie es wirklich war, unterbaut das Wissen um jede Menschwerdung in vollkommener Weise. Damit wird jeder Akt der Ehe zum heiligen, verdienstlichen Gottesdienst, auf daß sich das große Wunder am kleinen Menschlein wiederhole. In diesem Zusammenhange und auf dieser Stufe des kritischen Aufnehmens läßt sich auch alles Wesentliche leicht und unbelastend erklären.

Das Problem der Aufklärung des Kindes war immer schon brennend, ist aber im gegenwärtigen Augenblick brennender denn je. Als wir noch klein waren, konnten unsere Eltern, immerhin mit wenig Wahrscheinlichkeit, glauben, daß ein guter Freund in würdiger Weise helfe. Ich selber habe diesen guten Freund nie gefunden, und hätte ich einen guten, wissenden Freund gehabt, er hätte das Geheimnis still allein für sich behalten wollen. Die Straße jedoch kennt keine Schonung. Was hat sie schon alles zugrunde gerichtet! Ich komme an Elternabenden oder Müttervereinsversammlungen oft dazu, diese Fragen zu berühren; doch vergeht fast kein Anlaß, ohne daß mir Zuhörer schreiben oder persönlich erbittert klagen, weil man sie gewissenlos unvorbereitet der schweren Aufgabe entgegengehen ließ. Ich wünsche mir, daß jene, die die verantwortungsbewußte Aufklärung im frühen Jugendalter ablehnen, diese verzweifelten Notschreie hören könnten!

Was kann das Verlesen der Ehesatzungen nützen? Nur der Erfahrene vermag die große Weisheit, die sie bergen, zu erkennen. Und was kann der vorzüglichste kirchliche Brautunterricht helfen, wenn die Gesinnung Schaden litt und alles zu spät kommt?

Und so frühzeitig als möglich muß auch das Fundament zu allem andern gelegt werden. Leider haben wir dies noch zu wenig begriffen. Hitler und Stalin holten ihre Elitetruppen aus der Wiege. Jeder Wink und jedes Wort lagen auf der genau gleichen Ebene und formten den Menschen nach klaren Plänen. Damit kann ein Fanatismus eingepflanzt werden, der sich nie mehr auserziehen läßt. Hier müssen wir wiederum lernen. Unsere christliche Weltanschauung — wir Katholiken und Protestanten haben genügend gemeinsames Gedankengut — muß jedes Fach, ja jede Stunde der gesamten Schulzeit durch-

säuern. Wir haben auch den jungen Menschen sofort zur richtigen Ehegesinnung zu erziehen. Wenn es hier hapert, geht sehr rasch auch das andere verloren. Der richtig auf die Ehe eingestellte Mensch steht dem Leben ganz anders gegenüber als einer, der nie an den Hauptzweck der hl. Institution denkt. Ich spüre es schon in der Klasse, ob ein Schüler wissend und sauber das Problem kennt oder aus Pfützen schöpfte. Einst glaubte ich ebenfalls, daß man unwissend am leichtesten rein bleiben könne, bis ich immer und immer wieder beobachten durfte, daß richtig Aufgeklärte auch nicht ein einziges Mal dabei waren, wenn zweideutige Gespräche geführt wurden, ja sogar sogleich und in ehrlicher Entrüstung klagen kamen, sofern sich etwas Ungeziemendes ereignete. Wer wird aber unsere Kinder in all den Schlupfwinkeln, wohin es die Neugierigen und die Überklugen drängt, unwissend und rein erhalten können?

Als ich vor Jahren an einer Versammlung vor hohen geistlichen Würdenträgern meinen Ruf zur bessern Aufklärung zum ersten Male recht laut ertönen ließ, wurde mir bedeutet, daß vielleicht in Industriorten mehr getan werden müsse, daß man aber die stillen Alpentäler mit den bodenständigen Bauern verschonen möge. Fürs erste braucht man niemanden vor der göttlichen Wahrheit zu verschonen, und fürs andere müssen unsere Bauernkinder in erster Linie erfaßt werden. Für sie ist die Gefahr weitaus am größten, das hl. Sakrament der Ehe mit Erlebnissen bei Tieren in Verbindung zu bringen. Hier *muß* jeder Vergleich ausgeschaltet werden. Das unvernünftige Wesen kennt nichts als einen zwingenden Instinkt. — Der Mensch stellt sich aber bewußt und mit freiem Willen in den Dienst Gottes, um, durch ein Sakrament geheiligt, Schöpfer eines neuen Geschlechtes zu werden. In großen Familien läßt sie zudem die Wahrheit glücklicherweise auch gar nicht mehr verber-

gen. Es schauen die Geschwister ohne jede Hemmung zu, wenn nochmals ein Kleines gestillt werden soll. Unser sechsjähriger Bub ging sogar einmal seinen gleichaltrigen Freund in großer Freude holen, damit auch er sehe, wie schön die Mutter der Rita das Schöppeli gebe! Kann es uns Gott verzeihen, wenn wir nicht tapfer zu dem zu stehen wagen, was er in seiner Weisheit schuf?

Nun darf aber meine Forderung nach richtiger Aufklärung nicht zum Trugschluß verleiten, als ob ich die sexuelle Frage, die immerhin im Leben ungeheuer wichtig ist, in den Mittelpunkt des biblischen Geschichtsunterrichtes stellen wollte. So etwas könnte kaum verantwortet werden, denn gerade wegen meiner Erfahrung verlange ich wohl Hilfe, aber unter keinen Umständen ein Zuviel. Die richtig ausgebaute und sehr frühzeitig gebotene Weihnachtsgeschichte genügt. Unter dem Eindruck der großen Wunder läßt sich alles besprechen, und sogar mit unseren Gebeten, dem Rosenkranz, dem Englischen Gruß und dem Gegrüßt seist in Verbindung bringen. Dabei soll auch der ungläubige Zacharias mit der zu alten Base Elisabeth einbezogen werden. Niemals wird man aber in diesem Zusammenhange darauf hinweisen, daß auch wir gleich geboren werden. Wir wollen die geheimnisvolle Stimmung mit nichts anderem belasten und es der Zukunft und auch weitgehend der Gnade Gottes überlassen, daß die Kinder die anderen Schlüsse selber ziehen. Das Tor steht offen, und es hält sie keine unnatürliche Furcht davor zurück, zur gegebenen Zeit am richtigen Orte weitere Auskunft zu holen. Feine Gelegenheiten hiezu bieten zudem andere Geschichten des Neuen Testaments genügend. Es braucht gar nicht auf das Alte Testament zurückgegriffen zu werden, in dem sich die rauhe Sinnlichkeit der Juden oft sehr brutal auswirkt, und die Erzählungen so-

gar Versuchungen vorbereiten. Daß bestimmte Schilderungen gefährlich reizen, scheint mir die Tatsache zu beweisen, die mir letzthin ein alter, sehr erfahrener Seelsorger berichtete: Junge Leute kamen zu mir Bücher des Alten Testaments borgen, nur um ihre Neugierde zu befriedigen. Auch die Bekenntnisse des hl. Augustinus sollen Gefahren bieten. Meinen Kindern habe ich, als sie alt genug waren, Schilgen: »Er und Sie« oder »Sie und Er« in die Hand gedrückt. Sie haben sich aber in keiner Weise auf den Stoff gestürzt, ganz im Gegensatz zu jenen, die, weil sie wissend werden möchten, Doktorbücher und Lexikone durchschnüffeln und Schundliteratur in Menge verschlingen.

Jede Umstellung im Programm des Religionsunterrichtes bedingt selbstverständlich auch einen andern Lehrplan. Hier schwebt mir schon seit Jahren ein neues Idealbild vor. Auf der Unterstufe wird nur noch vom Heiland erzählt. Eine große Rolle spielen Schilderungen des Lebens des Jesusknaben daheim in der Familie. Mögen uns hier katholische Schriftsteller gute Unterlagen bieten! Wir begleiten den Heiland in seinem Tageslauf und lassen das Leben der Kinder von seinem Beispiele aus befruchten. Beispiele reißen hin! Darum muß auch das beispielgebende Wirken von Glaubenszeugen weit mehr als bisher im Religionsunterricht berücksichtigt werden. Dabei denke ich aber nicht an die Heiligen vergangener Zeiten, für deren Leistungen unsere Kinder kaum mehr das nötige Verständnis aufzubringen vermögen, sondern an die Unzahl von stillen Helden unserer Tage. Wie leicht ist es, Tatsachenberichte von Augenzeugen herbeizutragen, die moderne Heilige in den Konzentrationslagern um des Glaubens willen dulden und sterben sahen. Wenn man einzelner in würdiger Weise in den Schulen gedenkt, dann sind sie auch für unser Geschlecht gestorben und ihre Tat wirkt weiter. Möge man aber nun nicht

sofort teure Legendenbücher herausgeben, sondern sich mit losen Merkblättern begnügen, die nach Bedürfnis herbeigezogen und in der Klasse gebraucht werden können. Schaffe man hier etwas Gediegenes, mit Bildern Belegtes, das in Schnellheftern aufbewahrt zu werden verdient! Daß ich kein Freund des bisherigen Katechismusunterrichtes bin, weiß jeder, der verschiedene meiner bisherigen Beiträge durchlas. Ich habe dafür so viele zustimmende Briefe erhalten, daß ich weiß, daß man meine Ansichten in Elternkreisen weitgehend teilt. Noch vor wenigen Wochen versicherte mir ein in methodischen Fragen sehr bewandeter Herr, daß er früher meine heftigen Angriffe verurteilt habe, sie nun aber, weil er seine eigenen Kinder den Katechismus »genießen« sehe, durchaus verstehe und billige. Lasse man sich um Gotteswillen nicht durch auswendig gelernte Antworten täuschen! Unser Katechismus ist 400 Jahre alt und war damals bei den brennenden Auseinandersetzungen der Großen notwendig; heute geht es aber in erster Linie nicht um das Wissen, sondern um das Leben! Wüßten wir weniger und lebten wir besser, würde unser Beispiel weit mehr bekehren, als es je theologische Auseinandersetzungen zu tun vermögen. Niemand wird den Unterricht in der eigenen Sprache mit Grammatik beginnen wollen. Grammatik mag später dem tieferen Verständnis dienen. Die gleichen Funktionen fallen dem Katechismusunterricht zu, der bestimmt ganz andere Früchte zeitigen wird, wenn wir damit viel, viel später und etwas lebensnaher beginnen. Religionsunterricht ist das wichtigste Gesinnungsfach. Gesinnungsfächer wirken für das ganze Leben nach, wenn sie begeistern.

»Aller Unterricht ist keinen Heller wert, wenn Lust und Freude daran verloren geht.«

Johann Schöbi.